

Methoden von außen oder noch bizarrer als Bausteine der Organisationsentwicklung, die jedes System selbst vorhält, also Schul- und Jugendämter, Wohnungswirtschaft, Planer, Kirchen etc.

Wessen Aufgabe ist nun die Anregung, Steuerung und Verantwortung von Lernlandschaften? Ein derart komplexes Programm kann zwar nicht von einer Seite allein und nie nur von oben gesteuert, aber durchaus angestoßen werden! Im Sinne von „urban governance“ braucht es zügig Regelungsstrukturen, um den Entwicklungsvorgang breit und aufeinander abgestimmt voranzutreiben. Es könnte die Stunde der Kommunen und freien Träger gemeinsam sein.

Anmerkung

1 Vergleiche die neueren Erziehungs- und Bildungspläne frühkindlicher Arbeit in den Ländern.

Literatur

Beck, Sebastian: Migranten-Milieus: Ein Kompass für die Stadtgesellschaft. vhw-Schriftenreihe 1. Berlin 2009a

Beck, Sebastian: Milieus und Bildung. In: Urbane Landschaften I: Lernlandschaften durch das Engagement von Stadt, Unternehmen (CSR) und Bürgerschaft. vhw-Tagungsband. Berlin 2009b

Department for Communities and Local Government: What works in community cohesion. London 2007. Deutsche Kurzfassung von Konrad Hummel: Erfolgskriterien für den Zusammenhalt unserer Städte. In: Forum Wohnen und Stadtentwicklung 2/09, S. 130-134

Grundmann, Matthias u.a.: Handlungsbefähigung und Milieu. Zur Analyse milieuspezifischer Alltagspraktiken und ihrer Ungleichheitsrelevanz. Münster/New York 2006

Leston, Tanja: Guck nach unten, Frau. In: Berliner Zeitung, Magazin 37/2010, S. 1-2

Liebwein, Sylvia: Erziehung und soziale Milieus. Elterliche Erziehungsstile in milieuspezifischer Differenzierung. Wiesbaden 2008

Luthe, Ernst-Wilhelm: Kommunale Bildungslandschaften – Bildung als Integrationswert der örtlichen Gemeinschaft. In: DL – Der Landkreis 12/2009, S. 613-619

Otto, Hans-Uwe; Ziegler, Holger (Hrsg.): Capabilities – Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft. Wiesbaden 2010

Priddat, Birger P.: Gemeinwohlmodernisierung: Social capital, Moral, Governance. Marburg 2006

Vogel, Hans-Josef: Einmischen in die eigenen Angelegenheiten: Bildung ist heute Stadtentwicklung. In: Konrad-Adenauer-Stiftung, Arbeitskreis Kommunalpolitik (Hrsg.): Kommunale Verantwortung für und in Schulen. Sankt Augustin/Berlin 2010

Freiwilligenarbeit über das Internet

Ein neuer Weg für das freiwillige Engagement

Hannes Jähnert

Zusammenfassung

Eine lebendige Zivilgesellschaft ist ohne Ehrenamt und freiwilliges Engagement nicht denkbar. Diese Erkenntnis wird aus gutem Grund in politischen Sonntagsreden gern referiert, denn freiwilliges Engagement stärkt eine aktive Zivilgesellschaft, trägt zum sozialen Frieden bei und bietet vor allem Möglichkeiten des lebenslangen Lernens. Doch in Zeiten steigender Flexibilitätsansprüche vor allem an junge Menschen ist vielen ein Freizeitengagement nur noch sporadisch möglich. Aus diesem Grund muss der Aufruf zu Partizipation und Mitgestaltung um Überlegungen zu neuen Wegen des Engagements ergänzt werden. Im vorliegenden Beitrag soll mit dem Online-Volunteering, der Freiwilligenarbeit über das Internet, ein zeitgemäßer Zugang zum freiwilligen Engagement beschrieben werden.

Abstract

Without volunteer work an active civil society is unthinkable. This notion is stated by politicians over and over for good reasons. Voluntary work promotes an active civil society, it contributes to social coherence, and it opens the chance of life long learning. But in times growing demands of flexibility especially toward young people voluntary engagement becomes more and more sporadically. Therefore the appeal for participation and cooperation in social matters have to be complemented by the planning of alternative ways to civil engagement and volunteering. In the following article online-volunteering as voluntary work via the internet shall be suggested as a modern way of volunteerism in Germany.

Schlüsselwörter

Zivilgesellschaft – Ehrenamt – Internet – Vernetzung

Vom alten Ehrenamt

zur individuellen Freiwilligenarbeit

Freiwilliges Engagement und Ehrenamt haben in Deutschland eine lange Tradition. Besonders das Ehrenamt der Bürgerinnen und Bürger Elberfelds, nach dessen Vorbild ab der Mitte des 19. Jahrhunderts die traditionelle Armenpflege in deutschen Industriestätten nach und nach abgelöst wurde, wird als Ausgangspunkt eines deutschen Sonder-

weges der Freiwilligenarbeit angesehen (so beispielsweise in Zimmer; Priller 2007). Nicht etwa, weil es in anderen Kulturkreisen keine freiwilligen Armenpflegerinnen und -pfleger gab, sondern weil das Ehrenamt eines Elberfelder Armenpflegers nicht unbedingt dessen Freiwilligkeit bedurfte. Der Begriff „Ehrenamt“ bezeichnete damals ein Amt, das seinem Träger zum Erhalt oder der Mehrung seiner bürgerlichen Ehre diente. Im § 201 der preußischen Kommunalverwaltungsreform heißt es gar, dass derjenige, der sich aus unerheblichen Gründen eines vorgesehenen Amtes verweigert „unwürdig [ist], an den Ehrenrechten eines Bürgers weiter Theil zu nehmen“. Rudimente derlei gesetzlich verordneter Freiwilligkeit finden wir auch heute noch, beispielsweise im Ehrenamt des Schöffen oder der Schöffin, das nur unter bestimmten Umständen abgelehnt werden darf (§ 35 Gerichtsverfassungsgesetz).

Die Verpflichtung zu staatlich abgeleiteten Tätigkeiten, wie Annette Zimmer (2006, S. 170) das „alte Ehrenamt“ umschreibt, ist heute aber, wenngleich nicht vollkommen verschwunden, so doch sehr selten geworden. Eher anzutreffen ist das „neue Ehrenamt“, das vor allem dem Selbstverständnis älterer Freiwilliger zu entsprechen scheint und das Zimmer (ebd.) als Form des freiwilligen Engagements beschreibt, welches stärker auf die Selbstorganisation der Bürgerinnen und Bürger zielt. Aus diesem Ehrenamt lassen sich letztendlich auch Tätigkeiten ableiten, die nicht unbedingt mit staatlichen Interessen konform gehen müssen. Es ist also ein Engagement gemeint, das die Organisation von Protestaktionen genauso zulässt wie die Veranstaltung von Galaabenden, die Interessenvertretung in Bürgerinitiativen oder die formelle Tätigkeit als Vorstandsmitglied eines Vereins; ein Amt also, an das die Freiwilligen – nicht selten durch Wahl oder Berufung – relativ lange gebunden sind und das häufig auch die vollständige satzungsmäßige Basis für eine Organisation bildet.

Auf dieser konzeptionellen Basis ehrenamtlicher Tätigkeit entwickelt sich schon seit einigen Dekaden eine lebendige Kultur des freiwilligen Engagements in Deutschland, das mit dem Begriff des Ehrenamtes allerdings nicht mehr in seiner ganzen Breite zu fassen ist. Kann das freiwillige Engagement aus den Tagen der Frauen-, Selbsthilfe-, Ökologie- und Anti-AKW-Bewegung vielleicht noch als „Ausdrucksform einer mit-bürgerlichen Solidarität“ (Olk 2005, S. 179) verstanden werden, die sich gegen die entmündigenden Tendenzen eines expandierenden Wohlfahrtsstaates richtete, weist die Freiwilligenarbeit heutiger Tage stärkere individualistische Ten-

denzen auf. Die für den aktuellen Freiwilligensurvey befragten Bürgerinnen und Bürger gaben an, vor allem Spaß an ihrer Tätigkeit zu erwarten. Sie wollen etwas für das Gemeinwohl tun, dabei mit anderen Menschen zusammenkommen, ihren Horizont erweitern und nicht zuletzt auch anerkannt werden (BMFSFJ 2010, S. 26). Das freiwillige Engagement heutiger Tage also an den ehrenamtlich getragenen Ambitionen gesellschaftspolitischer Großprojekte der 1960er-, 1970er- und 1980er-Jahre messen zu wollen, wäre sicherlich nicht angebracht. In unserer individualistischen Gesellschaft ist es wohl niemandem zu verübeln, zuerst die eigenen Neigungen und Interessen zu verfolgen und dabei – quasi nur nebenher – dem Gemeinwohl einen Dienst erweisen zu wollen.¹

So kann es nicht verwundern, dass bei Weitem nicht alle 23 Millionen freiwillig Engagierten in Deutschland ein Ehrenamt bekleiden. Würde im Freiwilligensurvey nur nach Ehrenämtern gefragt, fiel die Engagementquote wohl wesentlich niedriger aus (BMFSFJ 2010, S. 17). Die definitorische Reichweite des Engagementbegriffs im Freiwilligensurvey spricht dafür, dass sich ein Gros der Freiwilligen in Deutschland eher themenbezogen und mitunter nur sporadisch für eine Organisation engagiert. Den fünf klassifizierenden Kriterien freiwilligen Engagements der Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ folgend werden auch im Freiwilligensurvey Ehrenämter ebenso wie kurzweiligere Freiwilligenengagements eingeschlossen. Dementsprechend ist freiwilliges Engagement

- ▲ freiwillig (nicht erzwungen, verordnet oder verhängt);
- ▲ unentgeltlich (nicht auf materiellen Gewinn gerichtet);
- ▲ öffentlich (nicht ausschließlich in familiärem oder wirtschaftlichem Rahmen beziehungsweise in ausschließlichem Bezug zur öffentlichen Verwaltung);
- ▲ gemeinschaftlich beziehungsweise kooperativ (das heißt mit anderen und mit gemeinschaftlichem Bezug);
- ▲ gemeinwohlorientiert (mit grundsätzlichem Anspruch auf Gemeinnützigkeit und im Rahmen des Grundgesetzes)² (Deutscher Bundestag 2002, S. 38 f.).

Die hier nun kurz umrissene Entwicklung der Freiwilligenarbeit in Deutschland, von einer bürgerlichen Verpflichtung zu quasi-staatlicher Aufgabenerfüllung (altes Ehrenamt) über die Selbstorganisation entmündigter Bürgerinnen und Bürger (neues Ehrenamt) hin zu einer informellen und teilweise nur sporadischen Freiwilligenarbeit (freiwilliges Engagement), zeigt deutliche Tendenzen einer

Dynamisierung und Individualisierung freiwilligen Handelns. Da das freiwillige Engagement hierdurch mehr denn je einer beständigen Basis bedarf, sind es vor allem etablierte Organisationen des sogenannten dritten Sektors (zum Begriff siehe *Zimmer; Priller 2007, S. 15 ff.*), die diesen Tendenzen gerecht werden sollten. Weite Teile des gemeinnützigen Sektors in Deutschland sind ohne das Engagement Freiwilliger kaum vorstellbar. Ohne Freiwillige, die sich beispielsweise für die verschiedenen Rettungsdienste engagieren, könnten viele Veranstaltungen, wie zum Beispiel Volksfeste, nicht durchgeführt werden. Ohne ehrenamtliche Trainerinnen und Trainer wäre kein Breitensport möglich und Naturschutz hätte ohne das Engagement Freiwilliger wohl auch nur wenig Sinn.

Tatsächlich erschöpfen sich die Vorteile des freiwilligen Engagements und Ehrenamtes aber nicht in der kompensatorischen Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen, die von der öffentlichen Hand nicht (mehr) angeboten werden können. Es lassen sich auch andere wünschenswerte Effekte ausmachen, von denen hier drei genannt sein sollen:

▲ Freiwilliges Engagement stärkt die Zivilgesellschaft. Es bildet das Rückgrat freiwilliger Vereinigungen und Assoziationen, die der Sozialphilosoph *Jürgen Habermas* (1992) als Kern und potenzielle Anstoßgeber für gesellschaftlich relevante Irritationen beschreibt (*ebd.*, S. 399 ff.).

▲ Freiwilliges Engagement fördert die Bildung sozialen Kapitals, was im Sinne des Sozialkapitalkonzeptes *Robert D. Putnams* (2001) als Förderung des sozialen Friedens, im Sinne des Sozialkapitalkonzeptes *Pierre Bourdieu*s (1987) als Förderung individueller Ressourcen zu verstehen ist.

▲ Freiwilliges Engagement befördert informelle Lernprozesse. Es hilft nicht nur, sogenannte „Softskills“ (Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Selbstbewusstsein) zu verbessern, sondern stärkt auch demokratische Kompetenzen (Durchsetzungsfähigkeit, Partizipations- und Kompromissbereitschaft).

Freiwilliges Engagement wird also zu Recht als wichtigste Ressource einer aktiven Bürger- oder Zivilgesellschaft verstanden, die politisch gewollt ist und gefördert werden soll.³ Doch der seit den 1980er-Jahren zu verzeichnende Anstieg der Zahl derer, die sich ehrenamtlich engagieren, stagniert seit 2004. War in den vergangenen Jahren noch von einem beachtlichen Anstieg – von 25,1 Prozent im Jahr 1985 auf 27,6 Prozent im Jahr 1992 (*OlK 2005, S. 180*) und 34 Prozent im Jahr 1999 auf 36 Prozent im Jahr 2004 (*BMFSFJ 2005, S. 18*) – die Rede, heißt

es heute, das freiwillige Engagement sei eine „stabile und belastbare Größe, die allerdings seit 2004 insgesamt nicht mehr zugenommen“ habe (*BMFSFJ 2010, S. 41*).

Heute ist eher von Verschiebungen innerhalb der Gruppe von Engagierten die Rede. Während sich ältere Menschen zunehmend engagieren, ist das Engagement der 14- bis 24-Jährigen seit Jahren rückläufig. Gleichzeitig zeigt sich aber, dass das Engagementpotenzial junger Menschen so hoch ist wie nie zuvor. 16 Prozent der Jugendlichen gaben an, „bestimmt“, und immerhin 33 Prozent „eventuell“ zu einem freiwilligen Engagement bereit zu sein (*BMFSFJ 2010, S. 28*). *Thomas Gensicke*, hauptverantwortlicher Autor der Publikationen zum Freiwilligensurvey des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, erklärt diese Diskrepanz mit der zunehmenden Inanspruchnahme junger Menschen in Bildung, Ausbildung und Berufseinmündung (*ebd.*, S. 29) und spricht damit jene Notwendigkeit zur Dynamisierung und Flexibilisierung der Freiwilligenarbeit an, die oben bereits angedeutet wurde.

Freiwilligenorganisationen müssen den Bedürfnissen potenzieller Freiwilliger – und damit sind nicht nur Jugendliche gemeint – gerecht werden, um das freiwillige Engagement in Deutschland weiter zu befördern. Dazu gehört aber nicht nur der quantitative Ausbau von Engagementangeboten; vonnöten ist ebenso die Schaffung günstiger Rahmenbedingungen, also eine „gute Organisation“ (*Kegel 2002, S. 89 ff.*) und der Ausbau alternativer Zugangswege zum Engagement. Ich möchte im Folgenden die Freiwilligenarbeit über das Internet, sogenannte Online-Volunteering, als eine zeitgemäße Möglichkeit vorstellen, Alternativzugänge zum freiwilligen Engagement zu eröffnen. Dabei sei hier gleich darauf verwiesen, dass die Online-Freiwilligenarbeit nur eine Möglichkeit der Eröffnung neuer Zugänge ist. Andere Möglichkeiten sehe ich beispielsweise im Ausbau der Service-Learning-Angebote an allgemeinbildenden Schulen und Hochschulen sowie in der verstärkten Einbeziehung von Menschen mit Migrationshintergrund.

Ein möglicher Weg:

Freiwilliges Online-Engagement

Dem aktuellen (N)Onliner-Atlas der Initiative D21 folgend nutzen bereits 69,1 Prozent der deutschen Wohnbevölkerung ab 14 Jahren das Internet, wobei die Tendenz steigend ist. In der Altersgruppe der 14 bis 29-Jährigen sind es sogar 94,5 Prozent (*Initiative D21, 2009, S. 10*). Der Trend ist seit Jahren nicht

zu übersehen: Das Internet wird mehr und mehr zum integralen Bestandteil unserer Alltagskommunikation. Und das nicht nur bei jungen Menschen! Auch die Nutzungsquoten älterer Jahrgänge nehmen seit Jahren kontinuierlich zu, zuletzt am stärksten bei den 60- bis 69-Jährigen (*ebd.* 2009, S. 14).

Dabei ist mit der Internetnutzung nicht nur die Nutzung des sogenannten Web 2.0 gemeint. Als häufigste Aktivitäten werden in der jährlichen gemeinsamen Online-Studie von *ARD* und *ZDF* die Nutzung von Suchmaschinen und der Versand von E-Mails genannt, gefolgt vom gezielten Aufsuchen bestimmter Online-Angebote, dem Surfen im Internet, dem Online-Banking und dem Instant-Messaging (*ARD; ZDF* 2009). Zwar scheint die Kommunikation über Social-Networking-Dienste wie Facebook, Xing oder die VZ-Netzwerke an Bedeutung zuzunehmen, doch bilden E-Mail-Dienste wie auch das Instant-Messaging nach wie vor wesentliche Drehscheiben der Online-Kommunikation.

Der Anstieg der Internetnutzungsquoten lässt sich im Übrigen ebenso erklären wie die Abnahme jugendlichen Engagements. So führen *Ebersbach* u.a. (2008, S. 198 ff.) die hohe Akzeptanz gegenüber den sozialen Medien des Web 2.0 auf die Isolationstendenzen fragmentierter Industriegesellschaften zurück. Die Autorin und ihre beiden Co-Autoren schreiben, dass durch die fortschreitende Flexibilisierung von Arbeitsmärkten und die damit einhergehende Mobilitätsanforderung klassische Familien- und Sozialstrukturen zurückgedrängt werden. Vor diesem Hintergrund kann es nicht überraschen, dass sich immer mehr Menschen der Online-Kommunikationsmöglichkeiten bedienen, um bestehende Netzwerke zu pflegen und auszubauen mit eben dem Ergebnis, dass die Internetnutzungsquoten aller Altersgruppen steigen und das World Wide Web zum Kommunikationsmedium Nummer eins avanciert.

In Anbetracht der Tatsache, dass in vielen zivilgesellschaftlichen Organisationen der Computer zum Arbeitsalltag gehört, sind soziale Organisationen zumindest technisch anschlussfähig.⁴ Das sollten sie nutzen! Warum nicht Interessierten die Möglichkeit bieten, sich über das Internet zu engagieren? Warum nicht das technische Know-how, die Finesse oder die besonderen Fähigkeiten engagierter Internetnutzerinnen und -nutzer einbeziehen? Freiwillige müssen keine Laien sein. Tatsächlich sind sie es recht selten! Besonders im Bereich digitaler Datenverarbeitung (Bildbearbeitung, HTML-Formatierung etc.) dürfte so mancher Jugendliche über hervorragende Fähigkeiten verfügen.

Wie sich bis hierher schon angedeutet hat, ist der Gedanke, freiwilliges Engagement über das Internet zu ermöglichen, ein rationaler Schluss aus den vorliegenden Untersuchungen zur Internetnutzung und Freiwilligenarbeit in Deutschland. Vorreiterinnen auf diesem Gebiet flexibler Online-Engagementangebote waren die US-amerikanischen Non-Profit-Expertinnen *Susan J. Ellis* und *Jayne Cravens*, die von 1996 bis 1998 das erste Pilotprojekt zum Online-Volunteering durchführten. In ihrem „Virtual Volunteering Guide Book“, das aus diesem Projekt entstand, definieren sie die Online-Freiwilligenarbeit als „volunteer tasks completed, in whole or in part, via the Internet and a home or work computer“ (*Ellis; Cravens* 2000, S. 1) wobei ich hier noch ein zeitgemäßes „von unterwegs“ hinzufügen möchte.

Die oben bereits genannten klassifikatorischen Kriterien freiwilligen Engagements müssen also lediglich um das Kriterium des ortsunabhängigen Zugangs zum Internet ergänzt werden, um die Online-Freiwilligenarbeit ausreichend zu definieren. Freiwilliges Online-Engagement bezeichnet somit eine nicht erzwungene, unentgeltliche Tätigkeit, die nicht ausschließlich im Bereich der Familie, der Wirtschaft oder der öffentlichen Verwaltung ausgeübt wird, Anspruch auf Gemeinnützigkeit erheben kann und nach außen gerichtet, in Kooperation mit anderen, teilweise oder komplett über das Internet vom heimischen Computer, vom Arbeitsplatz oder von unterwegs aus geleistet wird.

Welche Aufgaben können online engagierte Freiwillige übernehmen? Das Internet bietet zwar diverse Kommunikationsmöglichkeiten, doch ist mit freiwilligem Engagement ja nicht nur das Gespräch gemeint, sondern vor allem die Übernahme bestimmter Aufgaben, wie beispielsweise der Auf- und Abbau bei einem Sommerfest oder die gelegentliche Betreuung einer Bibliothek. Wie kann die freiwillige Aufgabenerfüllung qualitativ eingeschätzt oder kontrolliert werden, wenn die Freiwilligen nicht oder nur selten vor Ort in der Organisation anzutreffen sind? Kann die Freiwilligenarbeit über das Internet womöglich nur als freiwilliges Engagement um seiner selbst willen realisiert werden? Sicher nicht!

Zum einen gibt es natürlich nicht ausschließlich die Freiwilligenarbeit am Ort einer Organisation, *Ellis* und *Cravens* schreiben „on-site volunteering“, und über das Internet. Vielmehr sollten diese beiden Formen als Pole verstanden werden, zwischen denen es vielerlei Mischformen gibt. Denken wir beispielsweise an Freiwillige im Gartenverein, die von zu

Hause aus die Website des Vereins pflegen. Erfahrungsgemäß sind Freiwillige häufig bereit, Aufgaben, die sie zu Hause besser oder schneller bearbeiten können, auch vom heimischen Computer aus zu erledigen. Oft steht Freiwilligen zu Hause oder am Arbeitsplatz eine bessere Ausstattung, als in ihrer Freiwilligenorganisation zur Verfügung und manchmal fehlt engagierten Menschen auch schlicht die Lust oder die Möglichkeit, das Haus zu verlassen. Zum anderen lassen sich auf die Fragen nach Qualität und Kontrolle freiwilligen Online-Engagements folgende Gegenfragen formulieren: Wie wird denn die Qualität freiwilligen On-Site-Engagements kontrolliert? Wie wird denn üblicherweise verhindert, dass Freiwillige wichtige Interna preisgeben oder der Organisation, die sie eigentlich unterstützen wollen, anderweitig schaden? Das freiwillige Engagement über das Internet unterscheidet sich tatsächlich weniger von der Freiwilligenarbeit vor Ort als es vielleicht auf den ersten Blick scheint. Auch Online-Freiwilligenarbeit ist Freiwilligenarbeit und erfordert ebenso wie das Engagement am Ort der Organisation Leitlinien, Regeln und Qualitätskontrollen.

Zurück zur Frage nach den Aufgaben, die Online-Engagierten übertragen werden können. Das Internet schränkt die Möglichkeiten des freiwilligen Engagements und der Kommunikation ein. Wie die Körpersprache und nonverbale Symbole in den meisten Fällen nicht über das Internet zu übertragen sind (außer vielleicht im Video-Chat), kann auch der Brand im Verantwortungsbereich einer freiwilligen Feuerwehr nicht über das Internet gelöscht werden. Um eine Jugendmannschaft auf ein Fußballturnier vorzubereiten, reicht es mit Sicherheit nicht, ausschließlich das neuste Fußball-Weltmeisterschaftsspiel über das Internet zu spielen, und Baumpflanzaktionen bei Farmville oder Second-Life⁵ sind keine Maßnahmen der Renaturierung.

Und dennoch: Seit ich mich mit der Freiwilligenarbeit über das Internet beschäftige, stoße ich immer wieder auf Organisationen, die freiwilliges Engagement über das Internet ermöglichen. Weiter unten will ich drei Beispiele kurz vorstellen und aufzeigen, was Freiwillige vom heimischen Computer, vom Arbeitsplatz oder von unterwegs aus leisten können. Zunächst möchte ich aber ganz allgemein zwischen drei Aufgabengebieten unterscheiden, denen Freiwillige auf der ganzen Welt über das Internet nachgehen:

▲ Online-Volunteers erledigen Aufgaben, deren Ergebnis ein kopierbares Gut in digitaler Form ist. Hierunter fällt vor allem die Verarbeitung bestehen-

der Daten, aber auch die Erstellung von Texten, Bildern, Musik oder Videos. Wichtig hierbei ist, dass die erstellten Güter nicht nur technisch, sondern auch rechtlich kopierbar sein müssen. Datenschutzbestimmungen spielen hier ebenso wie Persönlichkeits- und Urheberrechte eine Rolle. Beispielhaft für diesen Aufgabenbereich freiwillig Online-Engagierter ist die Enzyklopädie Wikipedia, in der Autorinnen und Autoren seit dem Jahr 2001 ehrenamtlich bereits über eine Million Artikel in deutscher Sprache unter einer offenen Lizenz (creative commons) erstellt haben.

▲ Online-Volunteers stehen in direktem Kontakt zu den Mitarbeitenden, der Klientel oder Kundschaft einer Organisation. Im Vordergrund dieses Aufgabengebietes steht eine Dienstleistung, die durch Freiwillige über das Internet erbracht wird. Freiwillige beraten beispielsweise Mitarbeitende bei technischen Schwierigkeiten oder betreuen an bestimmten Tagen sogenannte Sorgenchats. Auch Mentorenprogramme wie beispielsweise das Programm Cyper-Mentor der Universität Regensburg, in dem Abiturientinnen als Mentees an freiwillige Mentorinnen aus dem MINT-Bereich (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften) vermittelt werden, fallen unter dieses Aufgabengebiet.

▲ Online-Volunteers organisieren über das Internet gemeinsame Aktionen und Veranstaltungen. Hierunter fällt nicht nur die Organisation von Flash- und Smartmobs,⁶ sondern auch die Vorbereitung regelmäßiger Netzwerk- oder Bildungsveranstaltungen wie beispielsweise die Berliner SocialBar. Zu dieser kommen monatlich zwischen 50 und 120 Interessierte aus verschiedenen zivilgesellschaftlichen Organisationen und Social-Media-Kontexten zusammen, um aktuelle Projekte, Vorhaben und Überlegungen zu diskutieren.

Beispiele für freiwilliges Online-Engagement

Auch wenn es häufig nicht als Online-Freiwilligenarbeit wahrgenommen wird, gibt es in Deutschland bereits einige Beispiele internetgestützten freiwilligen Engagements, wie ich es oben definierte. Online-Volunteering ist tatsächlich keine neue Erfindung, sondern fast so alt wie das Internet selbst. Das älteste mir bekannte Beispiel eines Online-Freiwilligenprogramms ist das „Project Gutenberg“, das bereits 1971 von dem US-Amerikaner *Michael Hart* gegründet wurde, um allen Menschen lizenzfreie Bücher und Texte über das Internet zur Verfügung zu stellen. Bis zum Februar 2009 haben Engagierte aus der ganzen Welt über 32 500 lizenzfreie Bücher eingescannt und zur freien Nutzung eingestellt (*Lebert* 2009).

Ein anderes, ebenso beeindruckendes Projekt neuerer Zeit wurde oben bereits genannt: die Wikipedia. Sie ist das wahrscheinlich größte Online-Volunteering-Programm der Welt mit dem ambitionierten Ziel, „die größte Enzyklopädie aller Zeiten zu schaffen [...], in der das gesamte Wissen der Welt versammelt und allgemein verständlich erklärt wird“ (Fiebig 2005, S. 9). Abgesehen von solch beeindruckenden Großprojekten, stellt sich natürlich die Frage, wie Engagementprogramme in sozialen Organisationen aussehen können, die eine Freiwilligenarbeit von zu Hause, vom Arbeitsplatzrechner oder sogar von unterwegs aus möglich machen. Ohne weiter ins Detail gehen zu wollen, möchte ich im Folgenden kurz drei Organisationen vorstellen, die derartige Freiwilligenengagements ermöglichen:

▲ **MacDonald Youth Services** (www.mys.ca): Als eine der größten Kinder- und Jugendhilfeorganisationen Kanadas arbeitet MacDonald Youth Services seit nunmehr zehn Jahren mit Freiwilligen über das Internet. *Waltraut Seifert* berichtet in ihrer Diplomarbeit aus dem Jahr 2006 von verschiedenen Aufgabengebieten, in denen sich Freiwillige für den MYS engagieren können (Seifert 2006, S. 27 f.). Gemäß der obigen Unterscheidung möglicher Engagementbereiche können Freiwillige als Mentorinnen und Mentoren gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen über das Internet arbeiten oder kopierbare Güter in digitaler Form erstellen. So entstand beispielsweise in freiwilligem Engagement vom heimischen Rechner aus das Imagevideo des MYS zu dessen 75-jährigem Jubiläum, das auch im kanadischen Fernsehen ausgestrahlt und auf der Website eingebunden wurde. Es ist bis heute im Internet zu finden.⁷

▲ **2aid.org** (www.2aid.org): Die erst im Sommer 2009 gegründete Charity-Organisation 2aid.org akquiriert Spenden für Wasserprojekte in Afrika. Unter dem Motto „Erlebe deine Hilfe“ versuchen die ehrenamtlichen Mitglieder über Social Networking Dienste wie Facebook, Twitter und die VZ-Netzwerke sowie über ihre eigene Website und ihren Weblog (www.2aid.org) mit Unterstützerinnen und

Unterstützern in Kontakt zu treten und in Kontakt zu bleiben. Zwar gibt es in Deutschland bereits wesentlich größere Charity-Organisationen, die ähnlich auftreten, doch scheint mir 2aid.org wegen ihres sehr professionellen, kreativen und proaktiven Einsatzes von Social Media besonders erwähnenswert. Für die Konzeption, das Layout und die Umsetzung der Website arbeitet 2aid.org mit Freiwilligen und Agenturen aus ganz Deutschland zusammen, die den Verein pro bono von ihren Arbeitsrechnern aus über das Internet unterstützen.

▲ **The Extraordinaries** (www.theextraordinaries.org): The Extraordinaries ist ein 2009 in den USA gegründetes zivilgesellschaftliches Unternehmen. Das außergewöhnliche Anliegen dieser Organisation ist es, freiwilliges Engagement so weit zu flexibilisieren, dass es über Mobiltelefone geleistet werden kann („micro-volunteering“). Auf der Website der Extraordinaries ist dazu zu lesen: „Most of us don't have a Saturday to give to something we're passionate about, but we do have spare moments [...] lots of them. Despite busy schedules, we often find ourselves with idle time: waiting for the metro, in line for a haircut, at the doctor's office, bored at work, or when a friend is late to dinner.“

Amy Sample Ward vom Netsquared-Blog berichtete im Februar 2010 von einem Projekt dieser Organisation, das ich besonders beeindruckend finde: Nach dem katastrophalen Erdbeben auf Haiti im Januar dieses Jahres startete die Organisation ein Micro-Engagement-System, um vermisste Personen auf Haiti ausfindig zu machen. Über das Mobil-Web engagierten sich tausende Freiwillige für dieses Vorhaben. *Sample Ward* beschreibt das System als dreigliedrig: Zunächst galt es, die Bilderflut aus dem Katastrophengebiet zu kategorisieren, anschließend mit Bildern vermisster Personen zu vergleichen und schließlich zusammenpassende Bilder in eine Datenbank einzuspeisen, in der Fahnderinnen und Fahnder vor Ort die Bilder wiederum suchen konnten. Mittels dieses Systems und des hochflexiblen Micro-



Der Film: www.dzi.de

Engagements der Freiwilligen konnten 24 Familien über den möglichen Verbleib ihrer Angehörigen informiert werden – ohne dieses außergewöhnliche Engagement wären die Angehörigen wohl noch lange Zeit vermisst geblieben.

Resümee

Diese und weitere Beispiele aus dem zivilgesellschaftlichen Bereich im In- und Ausland zeigen deutlich, dass freiwilliges Engagement über das Internet nicht nur denkbar, sondern auch hilfreich ist. Im Zuge einer immer weiter fortschreitenden Dynamisierung und Individualisierung freiwilligen Tuns bietet das Online-Volunteering einen zeitgemäßen Weg der Partizipation und Mitgestaltung, über den nun auch in Deutschland aktiv nachgedacht werden sollte. Die Aufgabe tradierter Denkmuster, beispielsweise vom altruistischen Inhaber eines Ehrenamts, der sein Amt, wie immer es auch aussehen mag, dereinst sogar seinen Kindern vermachte, wäre sicherlich ein guter Anfang.

Ganz pragmatisch lässt sich festhalten, dass das Angebot, sich auch von zu Hause aus, vom Arbeitsplatz oder sogar von unterwegs für soziale Zwecke zu engagieren, den Aktionsradius zivilgesellschaftlicher Organisationen erweitert und helfen kann, mehr Menschen den Zugang zu einem freiwilligen Engagement zu ermöglichen. Vor allem hoch qualifizierte Freiwillige, wie sie beispielsweise für 2aid.org, den kanadischen MYS, die Wikipedia und viele andere Organisationen tätig sind, können mit flexiblen Engagementangeboten sehr gut erreicht werden. Durch die verbesserte Vereinbarkeit von Familie, Beruf und freiwilligem Engagement könnte sowohl auf individueller als auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene zu Verbesserungen beigetragen werden. Doch auch das Online-Volunteering als eine Form der Freiwilligenarbeit ist ohne entsprechende Investitionen nicht zu realisieren. Eine gute Organisation ist immer die Voraussetzung, denn auch die Online-Freiwilligenarbeit ist so wenig kostenlos wie sie umsonst ist. Um es mit den Worten von *Ellis* und *Cravens* zu sagen: „There is nothing virtual about that“ (*Ellis; Cravens* 2000, S. 9).

Anmerkungen

1 Natürlich waren auch nicht alle Aktiven in den 1960er-, 1970er- und 1980er-Jahren derart ambitioniert. So schreibt beispielsweise Sven Reichert (2008, S. 118 f.), dass die Anziehungskraft eines hedonistisch orientierten linken Milieus das Engagement vieler junger Menschen maßgeblich beeinflusst haben dürfte.

2 Ein Anspruch auf Gemeinnützigkeit kann auch dann erhoben werden, wenn gegen geltendes Recht verstoßen wird (Hausbesetzungen, ziviler Ungehorsam etc.). Das könnte un-

ter Umständen auch für Engagements gelten, die im Rahmen der Menschenrechte gegen die Verfassung eines Staates gerichtet sind, wie beispielsweise die Engagements von Reporter ohne Grenzen oder Amnesty International.

3 Eine Übersicht der im aktuellen Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und FDP festgehaltenen Vereinbarungen bezüglich freiwilligen Engagements veröffentlichte das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) im Wahljahr 2009.

4 Diese Vermutung entstammt zunächst meinen eigenen Beobachtungen und Gesprächen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zivilgesellschaftlicher Organisationen. Der IT-Report für die Sozialwirtschaft, den die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt seit 2007 regelmäßig zur IT-Infrastruktur im deutschen Sozialbereich herausgibt, bestätigt diese Vermutung.

5 Sowohl Second Life als auch Farmville sind Online-Simulationsspiele mit unterschiedlicher Qualität. Während in Second Life dem Namen entsprechend die ganze Welt (als zweites Leben) simuliert werden soll, agieren die Spielenden bei der Facebook-Anwendung Farmville auf einem virtuellen Bauernhof.

6 Als Flashmob wird eine für Außenstehende scheinbar spontane Aktion mehrerer Menschen bezeichnet, die meist im urbanen Raum (aber nicht nur dort) stattfindet. Im Falle eines Smartmobs steht hinter dieser Aktion eine politische Motivation.

7 Das Video ist unter <http://www.youtube.com/watch?v=QOI8oSZRQGQ> abrufbar.

Literatur

ARD; ZDF (Hrsg.): ARD-ZDF-Onlinestudie; 2009. In: <http://bit.ly/9w54SH> (Abruf am 16.6.2010)

BBE – Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (Hrsg.): Übersicht über den Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und FDP für die 17. Legislaturperiode mit dem Schwerpunkt „Bürgerschaftliches Engagement“ 2009. In: <http://bit.ly/aka6cD> (Abruf am 16.6.2010)

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Ergebnisse der repräsentativen Trendhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. München 2005. In: <http://bit.ly/dA8zbz> (Abruf am 16.6.2010)

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Monitor Engagement. Ausgabe 2. Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009. Kurzbericht des 3. Freiwilligen surveys. München 2010. In: <http://bit.ly/d7UsMZ> (Abruf am 16.6.2010)

Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1987

Deutscher Bundestag (Hrsg.): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“. Bürgergesellschaftliches Engagement: Auf dem Weg in eine zukunfts-fähige Bürgergesellschaft. Opladen 2002. In: <http://bit.ly/bv6KmT> (Abruf am 16.6.2010)

Ebersbach, Anja; Glaser, Markus; Heigl, Richard: Social Web. Köln, Weimar, Wien 2008

Ellis, Susan J.; Cravens, Jane: The Virtual Volunteering Guidebook. How to Apply the Principles of Real-World Volunteer Management to Online Service. Palo Alto 2000. In: <http://bit.ly/9pr6pR> (Abruf am 16.6.2010)

Fiebig, Henriette: Wikipedia. Das Buch. Berlin 2005. In: <http://bit.ly/aRF9P8> (Abruf am 16.6.2010)

Habermas, Jürgen: Zur Rolle von Zivilgesellschaft und politi-

scher Öffentlichkeit. In: Habermas, J.: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates. Frankfurt am Main 1992, S. 399-468

Initiative D21 (Hrsg.): (N)Onliner Atlas 2009. Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland. 2009. In: <http://bit.ly/cDyhJ> (Abruf am 16.6.2010)

Kegel, Thomas: Gute Organisation vorausgesetzt. Aufgaben für das Management von Volunteers. In: Rosenkranz, Doris; Weber, Angelika (Hrsg.): Freiwilligenarbeit. Einführung in das Management von Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit. Weinheim/München 2002

Lebert, Marie: History of Project Gutenberg. 2009. In: <http://bit.ly/ctbSrF> (Abruf am 16.6.2010)

Olk, Thomas: Bürgerschaftliches Engagement. In: Kreft, Dieter; Mielenz, Ingrid (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Weinheim/München 2005, S. 179-182

Putnam, Robert D.: Gesellschaft und Gemeinsinn. Gütersloh 2001

Reichert, Sven: Authentizität und Gemeinschaftsbindung. Politik und Lebensstil im linksalternativen Milieu vom Ende der 1960er bis zum Anfang der 1980er Jahre. In: Forschungsjournal NSB 3/2008, S. 118-130

Sample Ward, Amy: The Social Media Response to Disaster in Haiti. 2010. In: <http://bit.ly/ahITB8> (Abruf am 16.6.2010)

Seifert, Waltraut: Online-Volunteering und Freiwilligenmanagement. Wie gemeinnützige Organisationen über das Internet neue Ressourcen erschließen. Diplomarbeit im Fachgebiet Sozialarbeit/Sozialpädagogik an der Evangelischen Fachhochschule Berlin 2006

Zimmer, Annette: Bürgerschaftliches Engagement im gesellschaftlichen Wandel. In: Böllert, Katrin u.a. (Hrsg.): Die Produktivität des Sozialen – den Sozialen Staat aktivieren. Sechster Bundeskongress Soziale Arbeit. Münster 2006, S. 169-186

Zimmer, Annette; Priller, Eckhard: Gemeinnützige Organisationen im gesellschaftlichen Wandel. Ergebnisse der Dritt-Sektor-Forschung. Wiesbaden 2007

► Allgemeines

DZI veröffentlicht Spendenbericht Deutschland 2010. Hrsg. Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI), Selbstverlag. Berlin 2010, 143 S., EUR 39,80 *DZI-D-9796* Mit dem „Spendenbericht Deutschland 2010“ veröffentlicht das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) eine aktuelle und neuartige Bestandsaufnahme des Spendenverhaltens hierzulande. 53 Abbildungen und Tabellen werden von Analysen erschlossen. Wissenschaftlich fundiert informiert der Bericht zum Beispiel über das Spendenvolumen und die individuelle Spendenhöhe, das Maß der Spendenbeteiligung oder auch soziodemographische Merkmale der Spenderinnen und Spender. Ein Exkurs untersucht das Spendenverhalten von Migranten und ein eigener Abschnitt ist den Erkenntnissen zu Unternehmensspenden gewidmet. Zusätzlich enthält das Buch fünf Fachbeiträge weiterer Experten und Wissenschaftler zur Spendenforschung. Obwohl das Spenden von Geld und Gütern eine jahrhundertalte Tradition hat und im Sinne bürgerschaftlichen Engagements zugleich hoch aktuell ist, befindet sich die Spendenforschung in Deutschland erst am Anfang. Der Spendenbericht zeigt Wege für den Aufbau einer regelmäßigen Spendenberichterstattung in Deutschland auf und versteht sich selbst als wichtigen ersten Schritt zu diesem Ziel. Bestellanschrift: Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI), Bernadottestraße 94, 14195 Berlin, Tel.: 030/83 90 01-0, E-Mail: verwaltung@dzi.de

Neuer Indikator zur Messung der Armut. Nach Auffassung der Bundesregierung soll sich der Einsatz gegen Armut insbesondere auf die Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit als eine der wesentlichen Ursachen von Armut konzentrieren. Eine Verbesserung der Lage auf dem Arbeitsmarkt flankiere die Sozialpolitik am besten. Dies schreibt die Bundesregierung in der Antwort auf eine Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die sich nach der Strategie 2020 und dabei insbesondere nach dem Ziel erkundigt hatte, die Zahl der Europäer und Europäerinnen, die unter der Armutsgrenze leben, um 25 % zu senken. Im Zentrum des Interesses der Grünen stand die Frage nach geeigneten Indikatoren zur Messung der Armut. Die Bundesregierung schreibt, dass sie sich auf EU-Ebene für einen Indikator einsetzen werde, der den Aspekt der Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit berücksichtige. Die Armutsrisikoquote wird definiert als die Zahl der Personen mit einem Nettoäquivalenzeinkommen von weniger als 60 % des Durchschnitts der Nettoäquivalenzeinkommen der Gesamtbevölkerung je 100 Personen. Bei der Armutsrisikoquote gerieten die unterschiedlichen Ursachen und Ausprägungen von Armut aus dem Blick, schreibt die Regierung. Eine nachhaltige Bekämpfung von Armut soll insbesondere Maßnahmen zur Aktivierung beinhalten, die sich in diesem Indikator nicht widerspiegeln. *Quelle: Heute im Bundestag Nr. 278 vom 25.8.2010*